№ 33. Jüdisches 1886.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Inhalt:

Zum sechzigjährigen Rabbinerjubiläum des Oberrabbiners Prof. Dr. Alexander Wolf in Kopenhagen,

am 15. August 1886.

Der Jahre sechzig gottgeweihten Strebens!
Und heut' wie einst in voller frischer Kraft,
Und heut' wie einst Dein Wort Begeist'rung schafft!
Stehst im Zenith des Amtes wie des Lebens.

Die Spur des Niedergangs sucht man vergebens;
Noch ist Dein Arbeitseifer nicht erschlafft,
Dein Wort, so klar, so kühn, so meisterhaft,
Weckt große Stunden heiligen Erhebens.

Nicht nur die Deinen freuen sich des Frommen,
Der wie ein Patriarch im Hause waltet,
Nicht die Gemeinde nur ist freud'entglommen

Ob ihres Hirten, dessen Kraft nicht altet.
Auch über's Meer die Dankesgrüße kommen
Für all' das Schöne, das Dein Geist gestaltet.

Die Tochter des Wucherers. 6)

Von Henriette Katz.

Sara und Leo saßen in Gedanken vertieft und lauschten den wehmüthigen Strophen.

Leo dachte dabei an seinen bevorstehenden Abschied; er wäre so gerne noch ein paar Tage geblieben und da ihm dies sein Amt nicht erlaubte, sann er nach, wann es ihm wohl möglich sein würde, wieder zu kommen und wann er sich sein Lieb für immer würde holen können.

Sara hatte keine Ahnung davon, daß ihr der Abschied von Leo so bald bevorstand; sie glaubte, daß er nur wegen Ruben so ernst und verstimmt sei und war ihm im Stillen von Herzen dankbar, daß er dem Bruder ein so guter, treuer Freund war.

Inzwischen war der Vater eingeschlafen und nun saßen die Drei noch bis spät in die Nacht hinein plaudernd zusammen.

Ruben war auch wieder gesprächiger und Leo gestand Sara, daß er schon morgen reisen müsse, und nun gab es für diese noch so viel zu denken und zu besorgen, daß der Gedanke an die kranke Freundin doch etwas in den Hintergrund gedrängt wurde. Jetzt, da ihr Bräutigam wieder gehen mußte, wußte sie erst, wie lieb sie ihn hatte. Sie konnte sich ihr Heim gar nicht mehr schön denken ohne ihn und es ward ihr bange, wie sie die ersten Tage wohl so ertragen würde.

Leo schien ihr die Gedanken von der Stirne zu lesen; er war überglücklich, als er bei der Mittheilung von seinem baldigen Scheiden sich Sara's Züge so verändern sah; es war doch ein zu beseligendes Gefühl, so geliebt zu werden.

VII.

Es war längst Mitternacht vorüber, als sie sich endlich zur Ruhe begaben. Sara konnte lange Zeit nicht einschlafen; erst gegen Morgen überwältigte sie die Müdigkeit und ganz erschrocken fuhr sie von ihrem Lager auf, als an die Thüre ihres Schlafzimmers geklopft wurde. Es war schon so hell, wie spät mochte es schon sein und heute Morgen wollte ja Leo abreisen. Sie kleidete sich so schnell wie möglich an und eilte in's Wohnzimmer, wo schon in aller Frühe ihr eine sehr frohe Botschaft entgegengebracht wurde.

Ruben kam ihr mit freudestrahlendem Gesicht entgegen: „Röschen ist jeder Gefahr enthoben, Sara! Eben war die alte Recha hüben, um es Dir zu melden; vielleicht darfst Du sie sogar heute schon einmal besuchen."

„Nun, nun, laßt mich doch auch einmal zu Worte kommen. Schön guten Morgen, Sara! Ich weiß auch noch was Hübsches für Dich! Ich bleibe noch bis heute Nachmittag. Sieh nur einmal nach der Uhr, wie wir uns verschlafen haben. Ich bin eigentlich recht froh darüber, jetzt reise ich noch einmal so leicht von hier fort, da Ihr Alle wieder so frohe Gesichter macht."

Das waren allerdings zwei frohe Botschaften, fast hätte Sara darüber vergessen, einen Morgenimbiß zuzubereiten; erst als Ruben scherzweise die Tassen auf den Tisch setzte und sich Sara's große Küchenschürze vorband, fielen ihr ihre Pflichten als Hausmütterchen ein.

Nun mußten ihr Ruben und Leo, als Strafe, daß sie sie verlacht hatten, helfen. Leo mußte Feuer anzünden, Kaffee mahlen, und Ruben besorgte auch allerlei. Es sah zu drollig aus, wie die beiden langen, dunklen Gestalten neben Sara in der kleinen Küche herum hantirten. Leo besonders konnte gar nicht aufrecht darin gehen und bot deshalb einen äußerst komischen Anblick.

Sara mußte so viel lachen über ihre beiden Gehülfen, daß sie gar nichts rechtes thun konnte; sie mußte nur immer wehren, daß sie nicht allzu laut wurden, der Vater schlief noch so sanft und sollte eher nicht geweckt werden, bis Alles bereit war. Endlich war das große Werk gelungen und Sara machte den beiden Herren das Compliment, daß sie im Verzehren doch weit tüchtiger wären, als im Arbeiten.

Nach dem Kaffee begleitete Ruben seinen Schwager in die Werkstatt, die Arbeit hatte sich so angehäuft, er durfte heute nicht noch einmal feiern, zudem er jetzt weder Gesellen noch Lehrlinge hatte; erst im nächsten Monat bekam er wieder Hilfe.

Leo unterließ es heute noch immer, auf sein gestriges Thema zurückzukommen, sie waren eben noch so vergnügt zusammen gewesen, er konnte ja später brieflich sein Heil noch einmal versuchen.

Sara versorgte den inzwischen erwachten Vater, der sich auch nicht wenig freute, als ihm Sara sagte, daß Röschen wieder wohler sei. Dann setzte sie sich mit einer Handarbeit

zu Leo und Ruben und es dauerte gar nicht lange, da waren die Neckereien wieder im vollen Gange; diesmal aber mußte Ruben herhalten.

Was Leo vorhin nicht so ernstlich zu besprechen wagte, brachte er jetzt scherzend hervor; er bezweckte jedoch mit dem Einen so viel, wie mit dem Andern. Ruben spaßte eben mit, so niedergeschlagen er gestern gewesen, so vergnügt war er heute. Nachdem Sara das Mittagessen besorgt, erlaubte sie sich ihrem Bräutigam zu Liebe den Luxus eines Spazierganges, was sie an Wochentagen gewiß noch nie gethan hatte. Sie brauchte nicht lange Zeit zu ihrer Toilette; sie war auch in ihren Anzug, wie in all ihrem Thun und Lassen einfach.

Ach, da geht ja gar Cahns Sara mit einem feinen jungen Herrn spazieren, so hörte sie sich häufig die Leute untereinander zuflüstern; sie ist am Ende gar verlobt. Aber nein, der Herr sieht ja so fein aus und die Sara ist doch nur eine Schusterstochter! Ueberall sah sie neugierige Gesichter, und wirklich, da zupfte sie gar ein kleiner Junge am Kleid und rief ihr zu: „Guten Tag, Fräulein Sara! Sehen Sie mich denn gar nicht?"

Ach Gott, es war Peters Andrees. Das Kerlchen sah sie so schelmisch an, als wollte es sagen: Hast Dir wohl auch ein Schätzchen angeschafft? Dafür mußte er eine kleine Belohnung haben; noch heute Abend wollte sie hinaus zu Peters, die gute Frau freut sich gewiß auch sehr, daß ich so glücklich bin.

Und nun erzählte sie ihrem Bräutigam von dem traurigen Geschick derselben und sprach ihre Entrüstung darüber aus, daß es unter den Juden so schlechte Menschen gäbe, die so gewissenlos wären und sich die Schwächen und Fehler Anderer ausnutzten, um sich zu bereichern und mit solch unredlich erworbenem Geld ein prunkhaftes Leben führten.

Leo hätte sie am allerliebsten hier auf offener Straße in die Arme geschlossen und allen Menschen zugerufen: „Hier seht Euch das einfache, gute Mädchen an. Sie könnte Euch als Muster dienen und wenn es welche geben mag, die mehr Wissen und Kenntniß besitzen, als sie, ein besseres und edleres Herz giebt es gewiß auf Gottes Welt nicht. O Gott, wie danke ich Dir! Dies Mädchen liebt mich und will mein Weib werden!"

Er schritt ganz still neben ihr her und ließ sich immer von ihr erzählen; schon ihre Sprache war so melodisch; er hörte ihr so gerne zu und wenn sie ihm eine Sache zehn Mal erzählt hätte, es würde ihn nicht gelangweilt haben. Aber allzu lange durften sie ihren Spaziergang heute nicht ausdehnen; die Zeit der Abreise rückte immer näher heran und das letzte Stündchen wollten sie gemeinsam bei dem Vater zubringen.

Doch es schien, die Ueberraschungen sollten heute gar kein Ende nehmen; das Brautpaar fand bei seiner Rückkehr einen unverhofften Besuch vor; Röschens Vater, Herr Heinemann, war da! Was hatte das wieder zu bedeuten?

Die beiden Alten waren so vertieft in ihrer Unterhaltung, daß sich Leo und Sara wieder unbemerkt zurückziehen konnten und nun Ruben aufsuchten.

Der saß in seiner Werkstatt und hämmerte frisch darauf los, schöne Melodien vor sich hinpfeifend.

„Nun, nicht drüben beim Schwiegervater, Schusterchen?" nahm Leo seine Späße wieder auf.

„Bin schon drüben gewesen, Schwager, bin aber verabschiedet worden, weil Herr Heinemann Wichtiges mit dem Vater zu besprechen hat. Es wird Zeit, daß Du bald abschiebst, Schulmeister. Röschen hat, sobald sie wieder bei Besinnung war, dringend nach Sara verlangt und wird wohl heute noch hinüber müssen; es ist ein wahres Glück so, sonst könnte ich mir noch die Ohren voll heulen lassen, wenn Du fort bist."

So vergingen schnell die wenigen Stunden bis zum Abschied und Leo und Sara suchten sich das Trennungsweh so viel als möglich zu verbergen. Trotzdem kam Sara mit arg verweintem Gesicht von der Bahn zurück. Ruben brauchte das freilich nicht zu sehen und deshalb war es ihr sehr lieb, daß ihr Recha vom Fenster aus zuwinkte, sie möchte doch zu Röschen kommen. Drüben im Krankenzimmer war es gewiß noch dunkel, da sah es ihr Niemand an, daß sie geweint hatte.

Röschens Freude war groß, als sie ihre liebe Freundin wieder einmal bei sich sehen durfte. Weil ihr das viele Sprechen noch verboten war, gab sie es Sara dadurch zu verstehen, daß sie ihr wiederholt Wangen und Hände streichelte. Aber so ganz konnte es Röschen doch nicht über sich gewinnen, streng nach dem Befehle des Arztes zu handeln; sie mußte Sara wenigstens das noch sagen, daß sie sich doch gar zu sehr freue, daß sie wieder genesen sei und daß sie es dem lieben Gott dadurch danken wollte, daß sie gar nicht mehr an ihr eigenes Glück denken, sondern nur noch für den Vater und ihre Nebenmenschen leben wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Ergänzung zur Gedächtnißfeier Mendelssohn's.

Von M. Mannheimer in Darmstadt.

Am 4. Januar d. J., als an dem hundertjährigen Todestage Moses Mendelssohn's, wurde in vielen, fast allen, deutschen Gemeinden eine Gedächtnißfeier zur Ehre und zum Ruhme desselben abgehalten, und man muß es dankbar anerkennen, wie sehr die dabei aufgetretenen Redner in ihren Vorträgen bemüht waren, Mendelssohn's edlen Charakter sowohl, als auch seine großen Leistungen nach allen Richtungen hin, der Wahrheit gemäß, zu zeichnen und zu schildern. Nur vermißte ich auffälliger Weise in dem bis jetzt in Druck erschienenen und mir zu Gesicht gekommenen Schilderungen einen Punkt, nämlich den Einfluß, den Mendelssohn durch Herausgabe seines „Phädon" auf das allgemeine deutsche Schulwesen ausgeübt hat, ungeachtet dieser von großer Bedeutsamkeit, Wichtigkeit und Nachhaltigkeit war, wie ich dieses in einem in der „Isr. Wochenschrift" bei Gelegenheit der 150. Gedächtnißfeier Lessing-Mendelssohns im Jahre 1879 erschienenen Artikel unter der Rubrik „Der Einfluß Mendelssohn's auf die Pädagogik" (ib. p. 304) nachgewiesen habe. Jedoch muß ich gestehen, daß ich Alles, was ich bisher über die durch Veröffentlichung und starke Verbreitung von Mendelssohn's, des deutschen Sokrates, Phädon erfolgte und geförderte Einführung und Anwendung der sokratischen (erotematischen) Unterrichtsform in den deutschen Schulen gelesen und gelegentlich auch veröffentlicht habe, nur in von Christen verfaßten pädagogischen Werken gefunden habe. In jüdischen Zeitschriften habe ich zuerst auf diesen bedeutsamen und wichtigen Erfolg der Leistungen Mendelssohn's aufmerksam gemacht und dadurch zu dessen vollständigeren Würdigung beigetragen.*)

Man wird mir aber vielleicht einwenden, Mendelssohn habe seinen Phädon nur für Erwachsene, nicht aber für Schulkinder geschrieben, an den Volksschulunterricht habe er folglich nicht dabei gedacht. Allein lehrt uns denn nicht die Geschichte, daß aus dem edlen Streben und Wirken weiser, ihr Zeitalter überragender Männer oftmals Wirkungen für Mit- und Nachwelt hervorgegangen, an die sie gar nicht gedacht, und Ziele erreicht worden sind, die ihrem Geiste gar nicht vorgeschwebt und die sie gar nicht beabsichtigt hatten? Und dennoch bleiben diese ihr Verdienst, das ihnen Niemand streitig machen wird. Und ebenso ergeht es unserm Mendelssohn in Betreff der Umänderung und Verbesserung der Lehrform in den Schulen.

Noch mehr: Die Argumente, die Mendelssohn in seinem Phädon zur Begründung der Unsterblichkeitslehre vorgebracht hat, nämlich: die Einfachheit der Seele und die in unsere

*) M. Dessauer hat in seiner Jubiläumsschrift (1886 S. 50) den obengenannten Art. des Herrn Mannheimer im beregten Sinne verwerthet. (Red.)

Brust gesenkte Hoffnung auf Unsterblichkeit, sind bekanntlich schon nach einiger Zeit angegriffen und erschüttert worden, während die Wirkungen, die er in den Schulen hervorgerufen, noch heute fortdauern. Zwar ist schon öfters vom Standpunkte der christlichen Orthodoxie gegen die Anwendung der sokratischen Methode beim Religionsunterricht opponirt worden, doch nur, um diese auf einen von ihr vorgezeichneten bestimmten Umfang zu beschränken, wie dies aus Palmers evangelischer Katechetik ersichtlich ist. — Auch Pestalozzi hat gegen das Sokratisiren Einsprache gethan, aber nur gegen die falsche Meinung, als ob schon alle religiöse Erkenntniß embryonisch in den Kindern liege und es nur darauf ankomme, daß sie Jemand durch die Lehrkunst zum Erscheinen in der Rede bringe. Das Sokratisiren soll nicht allzufrühe mit den Kindern vorgenommen werden, sondern nur dann erst, wenn diese reif dazu geworden, wenn sie einen genügenden Hintergrund von Gehörtem, Gesehenem, im Leben Beobachtetem, durch Erziehung und Unterricht in sich Aufgenommenem besitzen, wenn sie insonders mit der Kenntniß der biblischen Geschichte hinlänglich vertraut sind. Es handelt sich demnach hier blos um die richtige Anwendung der sokratischen Methode in den Schulen, von einer gänzlichen Entfernung aus derselben ist keine Rede und wird wohl nie eine Rede davon sein und so verbleibt das Verdienst Mendelssohn's um Einführung und Förderung dieser höchstwichtigen Lehrform in den Schulen ein unvergängliches, unsterbliches.

Allerlei für den Familientisch.

Fasten, ohne Hunger oder Durst zu empfinden.

„Ueber Land und Meer" bringt in Nr. 42, Bd. 56 folgende Mittheilung: „Ein neuer Dr. Tanner ist in Italien aufgetaucht. Giovanni Succi, der sich auch als Reisender bekannt gemacht hat, behauptet, in Afrika einen aus verschiedenen Kräutern gebrannten Liqueur entdeckt zu haben, der die Eigenschaft besitzt, den menschlichen Körper innerlich zu mumifiziren und dadurch gegen die Bedürfnisse von Speise und Trank unabhängig zu machen. Um seine Behauptungen zu erhärten, stellte sich Succi, nachdem er mehrere Gläser seines Liqueurs getrunken hatte, unter die Aufsicht eines aus Aerzten und angesehenen Bürgern bestehenden Comités und ist 10 Tage ohne jegliche Nahrung geblieben. Die Aerzte erklärten während dieser ganzen Zeit den Puls für vollkommen normal, die Herz- und Muskelthätigkeit für eine eher gesteigerte. Um zu beweisen, daß er im Vollbesitze seiner Kräfte sei, ging er eine Wette ein, infolge deren er den sieben Kilometer betragenden Weg zwischen Forli und Forlimpopoli in 47 Minuten zurücklegte. Hierauf unterbrach er sein Fasten und begab sich nach Bologna, wo er sich der medizinischen Fakultät zu einer Hungerprobe zur Verfügung stellte. Die Antwort ist noch ausständig. Succi hatte vor einiger Zeit seine Entdeckung dem obersten Sanitätsrath in Rom unterbreitet und sich zu einer Probe bereit erklärt. Man glaubte jedoch, er sei geisteskrank, und hielt ihn einige Tage auf dem Beobachtungszimmer. Succi der ein ernster Mensch und verdienstvoller Forscher ist, besitzt eine von siebenzehn Zeugen unterschriebene Erklärung, wonach sein zehntägiges Fasten in Forli thatsächlich ordnungsgemäß stattgefunden habe."

Sollte diese Mittheilung sich bestätigen, so träte an uns zunächst die Frage heran, ob religionsgesetzlich vor dem Versöhnungstage der Gebrauch eines solchen Mittels zu gestatten wäre, indem von ענוי נפש (Kasteiung) alsdann natürlich nicht mehr die Rede sein könnte. C. in R.

Lasker's Bild.

Von dem Abgeordneten Lasker ist nur ein einziges nach dem Leben gemaltes Oelbild vorhanden. Dasselbe ist von dem in Rom ansässigen Maler Löwenthal ausgeführt. Im Jahre 1883 war es in der Berliner akademischen Kunstausstellung zu sehen und von allen Kennern als ein sehr gelungenes Kunstwerk ausgegeben worden. Nun soll dasselbe von einigen Freunden und Verehrern des Verstorbenen für die juristische Gesellschaft in New-York angekauft werden. Wäre es nicht sehr wünschenswerth, daß das Portrait des unvergeßlichen Volksvertreters in Deutschland bliebe?

Alt-Jerusalem. Aus dieser Stadt der großen historischen Erinnerungen kommen viele Klagen über die Entstellung des altehrwürdigen Charakters des dortigen Architekturbildes. Professor T. Hayter Lewis berichtet im „Athenäum": „Außerhalb der Mauern wachsen immer mehr Bauten empor und, ehe viel Zeit vergangen, wird der eigenthümliche malerische Zauber gerade der am meisten werthgehaltenen Stätten verwischt sein. So ist es schon heute mit dem schönen Ausblick vom Oelberge gegen das todte Meer hin; das vordringliche Weiß der glänzenden modernen Gebäude steht arg im Gegensatze zu dem gedämpften Colorit der Landschaft. Näher an der Stadt hat dagegen die Bebauung Gutes gewirkt, insofern dadurch große Schuttmassen, die noch bis vor Kurzem die Mauern bei dem Thore von Damaskus bedeckten, beseitigt worden sind. Ebenso war die Fundamentirung eines neuen Baues die Ursache, daß nordwestlich von der Jeremias-Grotte und südwestlich der Ruinen der St. Stephanskirche große Ueberreste eines Mosaikbodens bloßgelegt wurden, der sehr wahrscheinlich zu einem Gebäude gehörte, von welchem Theile chon 1883 von Dr. Selah Merrill gesehen worden sind. Dieser Mosaikboden ist auf etwa 50 Fuß Länge aufgedeckt, doch konnte seine Gesammtausdehnung noch nicht festgestellt werden; nach der Breite hat man nur erst 8 bis 10 Fuß freigelegt, aber glücklicherweise zeigt dies Stück den sehr schönen Rand, der sehr reich in Farben gehalten ist. Dies Mosaik ist in kleinen Würfeln von etwas weniger als einem halben Zoll ausgeführt. Die Muster sind durchwegs geometrische und in Schwarz auf weißem Grunde gehalten; die außerdem angewendeten Farben sind Roth, Gelb und Blau, jede in zwei Tinten. Das Material ist Marmor, ohne die sonst wohl übliche Einschiebung von anderen Steinen oder von Terracotta. Unter Beistand von Dr. Merrill, der mit Mr. Schick die Ausgrabungen sorgfältig überwacht, war Professor Lewis in der Lage, Theile des Bodens soweit zu reinigen, daß man ein vollständiges Bild von der genauen Art und Weise erhielt, mit der die Würfel zusammengestellt sind und daß man eine Zeichnung der Muster abnehmen konnte. Das Gebäude, welchem der Boden angehört hat, muß ein sehr großes gewesen sein und hat zweifellos der besten römischen Zeit angehört, aber die Ausgrabungen sind noch nicht so weit vorgeschritten, um den Charakter desselben erkennen zu lassen. Außer diesen Arbeiten finden bekanntlich auch südöstlich von der Grabeskirche Untersuchungen statt, welche die Russen betreiben. Dieselben schreiten nur langsam vorwärts. Die interessante Krypta unter der Kirche St. Johannis ist noch nicht ausgeräumt worden, und überhaupt geschieht innerhalb der Mauern der Stadt nur wenig."

Kleine jüdische Charakterzüge.

Gabriel Rießer, der unermüdliche, schneidige Vertheidiger der Judenemanzipation, hatte einst auch die Absicht, um die innere Emanzipation zu fördern, eine jüdische Zeitschrift herauszugeben, die der Belehrung und nützlichen Unterhaltung seiner Glaubensgenossen dienen sollte. Er theilte Saphir, der damals noch dem Judenthum angehörte, seinen Plan mit, indem er ihn gleichzeitig bat, ihn darin durch Mitarbeiterschaft zu unterstützen, wennugleich er, wie er am Schlusse bemerkte, „vorläufig Honorar — nur rar zahlen könne". Saphir antwortete darauf postwendend: „Erhalte ich Honorar — rar, dann schicke ich Beiträge — träge."

M. Wbg.

Lyrische Proben

von Albert Rosenbaum in Cassel.

IV. Trostlied.

Ich schau hinauf zum Himmelszelt,
Möcht's mit dem Blick durchbohren!
Flieht unser Glaube aus der Welt?
Ist Israel verloren?

Ihr Wolken, o enteilt mir nicht,
Macht mir das Herz doch heiter!
Wird weiter leuchten Juda's Licht? —
O weh! — sie ziehen weiter.

Ihr Sterne mit dem milden Schein,
Ruft uns doch Trost herunter!
Wird uns're Zukunft glücklich sein? —
Mein Gott! — nun gehn sie unter.

Du trauter Mond, du Menschenfreund,
Was wird aus Gottes Volke?
Sieh, wie mein Aug' sich roth geweint! —
Nun deckt ihn eine Wolke.

Du Abendroth, du Morgenroth,
Könnt ihr uns Heil verkünden?
Wird enden uns're Glaubensnoth? —
Sie werden blaß und schwinden.

Und wenn der ganze Himmel schweigt
Hör' ich nicht auf zu fragen!
Solch' Seelenweh kann ich nicht leicht,
Kann Zweifel nicht ertragen.

Ich kann es nicht, ich kann es nicht!
Fort jede dunkle Wolke!
Es liegt ja wie ein Bleigewicht
Auf diesem Gottesvolke!

Von innen wird es eisig kalt,
Von außen drohen Feinde,
Und die Kultur mit Allgewalt
Hilft stürzen was uns einte.

Wo führt das hin? Wo soll's hinaus?
Wir seh'n ja die Gefahren,
Lischt Jakobs Leuchte plötzlich aus
Nach Tausenden von Jahren?

Gern fragt' ich Gott. Nein, voller Gluth
Sich rasch die Augen senken,
Nein, dazu fehlt mir doch der Muth,
Warum? S'ist leicht zu denken.

Denn haben wir auch so gelebt,
Daß Antwort wir verdienen?
Wie? Haben wir Gott nachgestrebt?
Nicht oft nur so geschienen?

Und in dem Herzen flüstert's tief:
„Seid ruhig, meine Kinder,
Ich, der einst eure Väter rief,
Bin euer Gott nicht minder.

Ihr sucht nach euren Wunden heut,
Um wieder sie zu heilen,
Dann ist Genesung schon nicht weit,
Der Schmerz wird sich zertheilen.

Da eure Fehler ihr erkennt
Und zeigt ein bessernd Streben,
So habt ihr was ihr „Zukunft“ nennt,
Das ist ja neues Leben.

So hoffet nur und strebt und ringt,
Noch seid ihr nicht am Ende,
Ich bin's, der alles niederzwingt,
Was euch bedrohen könnte.

Der Sturm, der euren Fels umtost,
Ihn aus dem Grund zu heben,
Der soll verweh'n. Getrost, getrost,
Ihr werdet weiter leben!“

Aus dem Sprachschatz des Talmud.

Poetisch übertragen von Max Weinberg.

Ein Alter, dem die Einsicht fehlt,
Trotz Alters nicht zu den Alten zählt.

* * *

Der Dieb selbst, der zum Einbruch geht,
Zur Gottheit um Gelingen fleht.

* * *

Wer in sich selber keinen Halt hat
Auch über Andre kein' Gewalt hat.

* * *

Andre wie sich selber lieben,
Heißt die rechte Frommheit üben.

* * *

Bist unersetzlich und — leicht zu ersetzen,
Darum sollst dich nicht unter- noch überschätzen.

* * *

Hab' keinen Hang
Zu Streit und Zank;
Und kannst du's wenden
Such' ihn zu enden.

Räthsel-Aufgaben.



I. Zwei Wenderäthsel.

Von A. Speier in Heinebach.

1.

Meine Farb' ist weiß, mein Geschmack ist süß,
Ich bin kein Fleisch, bin kein Gemüs'.
Doch hat man mich erst umgedreht,
Ganz etwas Andres draus entsteht:
Es ist ein weit entferntes Land,
Den Franzosen besonders bekannt.

2.

Deine Mutter nenn' ich Dir —;
Wie heißt sie doch? O nenne sie mir!
Doch wechsle einmal Kopf und Fuß,
So hörst Du mich als einen Gruß.

II. Deutsches Logogryph.

Von C. in R.

Es war ein schöner Aufenthalt,
Doch nur für Wenige bestimmt;
Mit seinen Zeichen räth man bald,
Mit welchem Gruß man Abschied nimmt
Von einer großen Stadt der Welt,
Wo's manchem Deutschen nicht gefällt.
Stell' nur die Zeichen wie's muß sein,
So macht die Lösung keine Pein!

III. Hebräisches Lauträthsel.

Von C. in R.

Wer meine beiden Worte hört,
Wird sicher eins fürs andere halten;
Doch wer sie sieht, wird bald belehrt,
Daß sie verschieden sich gestalten;
Denn von den Zeichen, sechs an Zahl,
Steht jedes nur ein einzig mal.
Nun rath' den Vogel, der da fliegt,
Das Laster, das man schwer besiegt.

Auflösung der Räthsel in Nr. 31.

I. Zerstörung des Tempels.

Zioberis
Epinal
Rache
Syrup
Teraphim
Ökonomie
Renegat
Ulfilas
Narde
Gilead

II. **Bazar,** בַּצַּר (in der Noth).

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.